

Der Gesellschafter.

Nr. 98.

Freitag den 5. Dezember

1856.

Württembergische Chronik.

Ernennungen, Beförderungen &c.

In Folge höchster Entschliebung haben Se. Königl. Majestät nachstehende Veränderungen in der 8. Infanterie gnädigst verfügt: zum Hauptmann und Kompaniekommandanten im 2. Regiment wird befördert: der Oberlieutenant und Schüßenoffizier im 6. Regiment, Wilhelm v. Stetten; zum Schüßenoffizier im 6. Regiment wird ernannt: der Lieutenant Hausmann dieses Regiments; zum Lieutenant im 2. Regim. wird befördert: der Portepeeoffizier v. Hünersdorff des letztern, und zum 7. Regiment wird verlegt: der Lieutenant Rauch des 6. Regiments; endlich dem Lieutenant Closs des 2. Inf.-Regim. die nachgesuchte Entlassung aus dem 8. Militärdienste gnädigst ertheilt. Ferner haben Se. Königl. Majestät vermöge höchster Entschliebung die erledigte evang. Stadtpfarrstelle zu Reubulach, Def. Calw, dem Stadtpfarrer Sprenger in Jabelstein, gleichen Dekanats; die evang. Pfarrei Hohengehren, Def. Schorndorf, dem Pfarrer Werner in Kirchentirnberg, Def. Welzheim; die erled. Stelle eines Helfers in Liebzell und zugleich Pfarrers in Monakam, Def. Calw, dem Pfarrverweser Günther in Almersbach, Def. Badnang, und die Reallehrstelle in Zettmang dem Kandidaten Kobmann von Berg, D.A. Ravensburg, gnädigst übertragen, auch den Kollaborator Hölle in Heidenheim wegen durch körperliche Gebrechen herbeigeführter Dienstunfähigkeit in den Pensionsstand gnädigst verlegt; sowie auch endlich die Justizreferendäre 1. Klasse, Alfred Seeger von Stuttgart, Hermann Speidel von Beigheim und Robert Leipheimer von Oberbalzheim D.A. Laupheim, in die Zahl der Rechtskonsulenten gnädigst aufgenommen. Seeger hat Stuttgart, Speidel Redarsulm und Leipheimer Ulm zu seinem Wohnsitz gewählt.

Der erledigte kath. Schul-, Mehner- und Organistendienst in Hochberg, D.A. Saulgau, wurde dem Unterlehrer Joh. Nepomuk Knoll in Altdorf-Weingarten, D.A. Ravensburg, und der Schuldienst zu Almuifra, Def. Nagold, dem Lehrgehilfen Gayer in Reichenbach übertragen.

Gestorben.

In Rechtenhein: Friz, kath. Schullehrer, 62 Jahre alt.

Stuttgart, 30. Nov. In diesem Augenblick ist der Bevollmächtigte einer fremden Kapitalistengesellschaft, einer französischen, hier, welche beabsichtigt, sich in Württemberg die Konzession zu Schienenwegen, auf gewöhnlichen Landstraßen und mit Pferden zu befahren, zu erwerben, um in dieser Weise ein ganzes Netz von Bahnen durch unser Land zu errichten. Dahin sind alle Privatnachrichten über dieses neue Privat-Eisenbahnprojekt zu berichtigen. (Schw. B.)

Stuttgart, 3. Dez. In den letzten Tagen sind von der Polizei zahlreiche Verhaftungen wegen Diebstahls vorgenommen worden. Unter diesen befindet sich dem Vernehmen nach ein Mädchen, das sich mehrere Jahre auswärtig in Diensten, in letzterer Zeit aber hier bei Verwandten aufhielt. Dieses Mädchen betrieb das Diebshandwerk in ausgedehnter Weise. Die Kaufsäden waren es insbesondere, wo unter dem Vorwand, etwas zu kaufen und welches auch zuweilen geschah, die geübte Hand mitgenommen hat, was sich gerade bei Seite schaffen ließ.

Bekanntlich haben aber solche Leute immer wieder andere an der Hand, welche — auf der gleichen sittlichen Stufe stehend — sie in dem sauberen Gewerbe unterstützen. In dem vorliegenden Fall soll es die hübsche Ladenjungfer einer hiesigen Handschuhfabrik sein, die auf eine schöne Weise das in sie gesetzte Vertrauen mißbrauchte und eine große Zahl Handschuhe aus dem Laden ihres Prinzipals entwendete. Beide Mädchen standen in einem Tauschhandel mit einander, welcher zweifelsohne nur gestohlene Waaren zum Gegenstand hatte. Die Eitelkeit und Pugsucht ist es, welche nicht selten solche — der dienenden Klasse angehörigen — Mädchen auf die Bahn des Verbrechens leitet, denn der kleine Lohn will zu den vielen Ausgaben für Luxusartikel nicht hinreichen. Möchten sich die hiesigen Gewerbsleute in ihrem eigenen Interesse zur Aufgabe machen, ihre Untergebenen in dieser Richtung streng zu beaufsichtigen und jedem ungewöhnlichen und mit dem Erwerb in keinem Verhältnisse stehenden Aufwand sogleich auf den Grund sehen, denn nur dadurch können sie sich vor größerem Schaden sicher stellen. Außer diesen Beiden soll noch ein weiteres Dienstmädchen, welches bei mehreren Herrschaften gestohlen, sowie ein junger Mensch, der sich gewerbsmäßig auf das Stehlen verlegt hat, verhaftet worden sein. (St. A.)

Ludwigsburg, 3. Dez. Aus Veranlassung der Reise des Grafen Wilhelm nach Paris ist in auswärtigen Blättern auch seiner Erfindungen im Artilleriewesen Erwähnung geschehen. So viel wir hören, bestehen dieselben hauptsächlich in der Construirung neuer Kassetten, bei welcher das Geschützrohr unter der Achse der hintern Räder, statt wie bei allen bisherigen Geschützen oberhalb derselben angebracht ist. Es gibt dieß dem Geschütze eine ganz veränderte Gestalt, soll aber dem Schusse größere Sicherheit und Kraft verleihen, wie Proben beweisen, welche seiner Zeit z. B. in München damit angestellt worden sind. (S. L.)

Tages-Meinigkeiten.

Aus Baiern. Am 12. d. Mts. machte in einer Gastwirthschaft zu Labrbach, Landgericht Hilders, ein Fremder Namens Kühn aus Wallersdorf im Meiningschen durch Erhängen seinem Leben ein Ende. Der Erhängte war Protestant; der katholische Ortsgeistliche verweigerte ein Begräbniß auf dem Kirchhof, daher wurde Kühn außer dem Kirchhof an einem Fußwege, der aus dem Dorfe ins Freie führt, in der Nähe einer Gerberwerkstatt, ohne Todtenlade eingescharrt. Das Loch nahm den Todten nicht recht auf, der Todtengräber mußte sich zwar mit den Beinen zu helfen, aber — Kurz, der Gerber machte im Landgericht Hilders Anzeige; sofort

untersuchte der königl. Landrichter die Sache, gab Befehl, den verscharrten Menschen wieder auszugraben, mit Todtenlade zu versehen und auf dem Kirchhof zu begraben. So geschah's im Beisein der königl. Gensdarmerie zum Aergeruß des Geistlichen K.

Um die preussischen Domänen steht's so. Eine königliche Verordnung vom 15. Jan. 1820 stellte sämtliche Domänen, Forsten und säcularisirten Ländereien seitens des Staates zur Bürgschaft für die allgemeinen Staatsschulden und schloß nur diejenigen Theile aus, welche zur Aufbringung des jährlichen Bedarfs von 2,500,000 Thaler für den Unterhalt der königlichen Familie, des Hofstaates, der prinziplichen Hofstaaten u. s. w. erforderlich sind. Da die 2 $\frac{1}{2}$ Mill. Thaler jetzt nicht mehr reichen wollen, so glaubt man, daß die Krone jene ausgeschiedenen Güter zur Bewirthschaftung auf eigene Rechnung verlangen und dadurch einen Zuschuß von etwa 2 Mill. Thaler erlangen werde.

Julda, 24. Nov. Die Verhandlungen des Geschworenengerichts gewähren das wohl unerhörte Schauspiel, daß ein kaum zehnjähriger Knabe als Mörder seiner vierjährigen Schwester auf der Anklagebank saß. Im vorigen Sommer entfernte sich der Knabe Heinrich Wohlgenuth vom Hause, um bettelnd die Umgegend zu durchstreifen. Von seiner Mutter wird er genöthigt, wie zwar von dieser geläugnet, aber nur zu wahrscheinlich ist, die vierjährige Schwester Barbara, ein fränkliches und verkommenes, aber geistig desto mehr entwickeltes Kind, mit sich zu führen und, da es nicht laufen konnte, auf dem Rücken zu tragen, aus dem unzweideutigen Beweggrund, desto mehr das Mitleid auf der Fahrt rege zu machen. Bald gefellte sich beiden zu gleichem Zweck ein Dorfgespieler zu. Der Transport der unverhältnismäßigen Last wird dem erstern schon am zweiten Tage fühlbar. Am fünften Tag kommen sie über einen steilen Steg des Hanneflusses. Mitten auf demselben hält der Knabe inne, nimmt die Schwester von dem Rücken, stellt sie vor sich auf, und stößt sie, trotz ihres Klagegeschreis, in die Wellen, in welchen sie ihren Untergang findet. Gleichgültig wird darauf der Streifzug fortgesetzt, bis beide Knaben zur Untersuchung und Haft gebracht werden. Das Strafverfahren, welches nach den Grundsätzen anderer deutscher Strafgesetzgebungen wegen des unmündigen Alters der Angeklagten gar nicht statthaft gewesen wäre, lieferte hier einen Beweis frühreifer Bosheit. Wohlgenuth zeigte sich als einen gewandten und hartnäckigen Lügner, und suchte beharrlich seinem Begleiter die Schuld aufzubürden. Durch das Verdikt der Geschworenen wurde dieser freigesprochen, er aber schuldig erklärt und vom Gerichtshof wegen Verwandtenmords, immerhin mit sehr strafmildernder Beachtung seines jugendlichen Alters, zu zwölfjähriger Zwangsarbeitsstrafe verurtheilt. Das höchste Gericht hat in diesen Tagen das Erkenntniß bestätigt. (N. 3.)

Turin, 23. Nov. Vor einigen Tagen überraschte die hiesige Polizei einen Spielerclub in den Räumen des großen Café National. Seit Jahren ist es nicht nur jedem Bewohner Turins, sondern auch den Fremden bekannt, daß sowohl in obgenanntem, als auch in andern

der zahllosen Cafés Turins nicht allein das verwegenste Hazardspiel, sondern sehr oft auch falsches Spiel getrieben wird. Wem die „Chronique scandaleuse“ von Turin bekannt ist, weiß, welche Schandthaten und Criminalverbrechen an diesen Spieltischen ihre Quelle und ihren Anfang hatten. Nichtsdestoweniger schloß die Polizeibehörde die Augen; denn die Spieler gehörten zumeist den höheren und hohen Ständen an, und nebenbei mochte auch das Pflichtgefühl des untern Polizeidienstpersonals durch metallische Influenz etwas nothgelitten haben. Am Abend des vergangenen 19. aber erschienen die Offiziere der Gendarmerie mit einer Schaar Polizei-Agenten, bloßten die Ausgänge des Gebäudes und schritten dann zur Verhaftung von nahezu hundert Individuen, welche sofort in vielen Mietwagen in die verschiedenen Gefängnisse abgeführt wurden. Die Mehrzahl der hiesigen Blätter billigt das Einschreiten der Behörde. (N. 3.)

Paris, 30. Nov. Die Stadt Algier ist so voll Fremden, daß kaum ein Unterfornianer zu finden ist; erst neuerdings sind mehr als 60 englische Familien angekommen, welche den Winter dort zubringen wollen. Der Aufenthalt in Algier scheint überhaupt Mode zu werden und die Pariser Aerzte, durch die günstigen bisherigen Erfolge aufmerksam gemacht, fangen an, ihre Patienten dahin zu schicken. In 60 Ortschaften hat man überdies Mineralquellen, verschiedenen Gehalts und Wärmegrads (bis zu 96 Grad Hitze) aufgefunden und man geht damit um, Heilbäder anzulegen. — Ein Schiffbauer von Lyon hat eine tragbare Schaluppe — aus wasserdichter Leinwand konstruirt — erfunden. Vor einigen Tagen stellte der Erfinder selbst sehr befriedigende Versuche auf der Rhône an; sodann legte er seine Schaluppe zusammen, wie es die Soldaten mit den Zelten machen, und kehrte, sein Fahrzeug auf dem Rücken, nach Lyon zurück. (H. 1.)

London, 29. Nov. Bei Glasgow wurde im Laufe dieser Woche ein Dampfer von einer nagelneuen Bauart vom Stapel gelassen; die, vorausgesetzt, daß sie die Probe besteht, eine totale Umgestaltung in dem bisherigen Bau unserer Fluszdampfer hervorbringen dürfte. Dieser von Mills in Glasgow entworfene Dampfer besteht aus zwei getrennten Schiffen (ohne darum ein Zwillingsfahrzeug zu sein), richtiger gesagt aus einem, mitten seiner Länge nach gespaltenen Schiffe, in dessen Mitte sich ein großes Schaufelrad befindet, welches die Stelle der beiden bisher üblichen Räder an den Seiten vertritt. Durch diese Aenderung soll es möglich werden, Raum in der Breite zu erzielen, ohne dem Wasser einen größeren Widerstand, als den unserer bisherigen Dampfer zu bieten, mit anderen Worten einen namhaft größeren Kabinen- und Passagiererraum zu erzielen. So hat dieser neue, bloß 140 Fuß lange Dampfer zwei Salons und vier kleinere Kabinen, die sämtlich bedeutend geräumiger sind, als die entsprechenden Lokalitäten auf den allgrößten bisher gebauten Dampfern, was sich daraus erklärt, daß die den Radkästen gewöhnlich angewiesenen, zu beiden Seiten des Schiffes vorspringenden Räume im gegebenen Falle den Passagieren zu Gute kommen, während das eine

Centralschaukelrad unter dem Mittelsalon angebracht ist. Was bei gewöhnlichen Schiffen das obere offene Deck ist, wird hier durch einen prachtvoll eingerichteten, fast ganz aus Spiegelglas bestehenden Salon ersetzt, und auf dem flachen Dache desselben beginnt eigentlich erst das, was bei anderen Schiffen das freie Oberdeck vorstellt. Außer dem Centralschaukelrade ist ein anderes, kleineres, der Manövriren genannt, am Vordertheil des Schiffes angebracht. Seine Schaufeln stehen in vertikaler Richtung zum Wasser, um beim Fahren keinen Widerstand zu leisten, und dient dieses Rad bloß zum Fortbewegen beim Anlegen oder Abfahren, oder um knapp an die Landungsstelle hinzufahren, wodurch das Vorschleppen und Anlegen vermittelt Lane künftig überflüssig gemacht werden soll. Es handelt sich jetzt nur noch um die Schnelligkeit des Dampfers. Die wird bald erprobt werden, der Erfinder glaubt, das neue Boot werde es in diesem Punkte mit jedem anderen alter Bauart aufnehmen können. (St. A.)

Der Heberfall.

Ein Bild aus der Vendée, von Th. Mügge.
„Wer da? Steh!“ — rief der Dragoner an der Spitze, und noch ehe der Ruf verhallte, hatte das ganze Commando die Carabiner aus den Häfen gerissen, und zwanzig Fahne knackten.

„Mord und Donner!“ — schrie der Sergeant-Major — „was kriecht dort Weißes am Graben hinab! Halt Petitjean! nicht geschossen; Ponge, schlag' den Hund von Weißtittel mit dem Kolben auf den Kopf.“ —

Der Dragoner setzte rasch über den Graben und hob den verkehrt gefassten Carabiner, aber das letzte, trübe Roth zeigte ihm einen Menschen, der halb ausgestreckt auf dem nassen Moorboden lag, halb in das schwarze Schilf niederhing und nur von Zeit zu Zeit krampfhaftige Anstrengungen als Lebenszeichen machte. — Der Soldat ließ den Arm sinken, und mit einem raschen Griff zog er den Unbekannten empor.

„Nun was ist's?“ — schrie der Sergeant.
„Ein halbrodter Bauer“ — versetzte Jener. — „Gott weiß es, ist er krank oder verwundet; schade darum, es ist ein großer, derber Bengel.“

Der Sergeant that einen langen, schweren Fluch. „Der Teufel schlage in dies vermaledeite Land“ — rief er — „man kommt nicht aus den Büschen und Sümpfen. Können wir nur den Burschen zum Sprechen bringen; die Nacht ist da, und der Donner soll mich holen, wenn ich weiß, wo ich den Capitän finden soll. Wie hieß doch das Nest, Kinder?“

„Chateau-Morne“ — schrie ein halbes Duzend.
„Ganz Recht, Chateau-Morne“ — brummte der Alte. — „Bring' doch mal den Burschen her, Ponge.“

Der Dragoner faßte den starren, nassen Mittelträger kräftig in's Genick, schleifte ihn so neben sich durch den Graben und warf ihn drüben nieder. Auf des Sergeanten Befehl stiegen ein Paar ab, lehnten ihn an einen Erlentrauch und rieben ihm die Schläfe mit Cognac.

„Ein junges Blut“ — brummte der Alte — „ein

büßcher Junge; noch zwei Minuten, wird er dann nicht, so laßt ihn liegen, wir müssen weiter.“

„Eine Wunde seh' ich nicht“ — sagte ein Dragoner, in dem Augenblicke aber zog er die blutige Hand unter dem Kettel hervor, und ein tiefer Seufzer des Liegenden begleitete diese Entdeckung.

„Der arme Teufel, er ist durch die Hand geschossen“ — rief der Soldat.

„Nun — sagte der Sergeant — „mag er auch ein Ghonon sein, er ist ein Franzos und ein Sterbender, die letzten Augenblicke wollen wir ihm nicht verkümmern. Auf die Pferde, Kinder. Vorwärts!“

Er beugte sich noch ein Mal dicht an das blasse Gesicht des Bauers und fuhr zurück, als er plötzlich die Augen öffnete und ihn grimmig anstarrte.

„Boncre, veux-tu m'engloutir?“ — schrie er aufspringend, wandte sich aber gleich und knieete von neuem an der Seite des Jünglings nieder.

„Laßt mich ruhig sterben, Ihr Barbaren“ — stöhnte der — „was wollt Ihr noch von mir?“

„Nichts, mein Junge, gar nichts“ — versetzte der Graukopf — „stirb, wie es Dir beliebt, aber erst sage uns, wenn Du kannst, wo der Weg nach dem — Wie heißt das Wetternest, Kinder?“

„Chateau-Morne!“ — riefen die Dragoner von Neuem. —

„Richtig, Chateau-Morne, und wie weit es bis dahin ist.“ —

Der Sterbende warf einen wilden, erlöschenden Blick auf ihn. „Wo bin ich?“ — stöhnte er.

„Mitten unter guten Freunden“ — versicherte der Sergeant. „Lauter braven Kindern der Republik und des Vaterlandes, und ich hoffe, Du bist ein ächter Citoyen.“

Der Liegende verzerrte das Gesicht, biß die Zähne knirschend zusammen und schloß die Augen. — „Der Tod liegt auf dem Jungen“ — murmelte der Graubart — „ich will den letzten Versuch machen.“ — Er ließ ihm von Neuem die Schläfe reiben, brach dann einen nassen Zweig ab und schwenkte ihm das Wasser von den Blättern in's Gesicht. Der Bauer schlug die Augen auf. „Geda, Freund! wo geht es nach Chateau-Morne?“ — schrie ihm der Sergeant in's Ohr.

„Was fragst Du, Bürger?“ — stammelte der Landmann. — Der Sergeant wiederholte sein Begehren.

„Haltet Euch rechts, meine Freunde, immer rechts“ — stöhnte er in abgebrochenen Lauten.

„Und wie weit ist das Loch?“ — fragte der Soldat.

„Wenn Ihr scharf reitet, so könnt Ihr in zwei Stunden dort sein.“

„Der Satan selbst kann hier nicht scharf reiten, in der Nacht“ — fluchte der Sergeant — „aber da Du sprechen kannst, Bürger, so sag uns doch auch, wer Dich so zugerichtet hat.“

Das ganze Gesicht des Sterbenden verzerrte sich im furchtbarsten Zorne. „Wer?“ — schrie er mit hohler Stimme — „großer Gott, ich muß sterben, Dir gebe ich die Rache!“

„So bist Du also kein Chouan?“ — fragte der Sergeant.

„Chouans, Räuber haben mein Herz durchbohrt“ — stöhnte der Bauer.

„Steht es so mit Dir, armer Schelm“ — rief der Alte. — „Nun, Du bist der Erste nicht und wirst auch der Letzte nicht sein, der so endet.“ — Er warf eine alte Satteldecke über den todwunden ächzenden Mann. „Es ist Alles, was ich für Dich thun kann“ — sagte er und zog die Ecken unter dem Körper fest — „mache bald Frieden mit dem Bürger und gehe in die Winterquartiere.“

Er schwang sich auf, und die Schaar wollte weiter, als hinter ihnen Pferdegetrappel kam, Stimmen schallten, die Schwerter funkelten, aber bald erkannten die bekränzten Dragoner, daß nicht eine Schaar raubstichtiger Bendeer, sondern ihr eigener General und dessen Gefolge auf sie gestoßen sei.

„Sieh' doch nach, Desses, ob dem armen Teufel nicht zu helfen ist“ — sagte Hoche zu dem Stabsarzte in seiner Begleitung. — „es wird eine fürchterliche Nacht, und wenn es wahr ist, daß er dem Gefindel seine Wunde verdankt, so muß er ein Patriot sein, dem beizustehen unsere Pflicht ist.“

„Ich glaube, er lügt“ — meinte ein Adjutant.
„Und warum?“ — erwiderte Hoche — „was hälfe es ihm?“ Warum sollte er jetzt noch etwas läugnen? An den Pforten der Gwigkeit lügt selten Einer.“

Der Stabsarzt war zu dem Verwundeten getreten, hatte ihn angesehen und kehrte zurück. „Er ist mit Blut bedeckt“ — sagte er — „überall ist es geronnen und starr, der leiseste Verband kostet viel Zeit und Mühe, überdies aber muß man Licht haben, denn kaum kann ich mehr einen Gesichtszug erkennen. Seine Wunde ist offenbar tödtlich, und wir verlängern nur seine Qualen; lassen wir ihn liegen, so ist es in kurzer Zeit vorüber.“

„Es ist ein hübscher Junge, mein General“ — sagte der alte Sergeant — „und so kräftig wie er, erholt man sich schon noch ein Mal bei guter Pflege. Ich habe drei Narben auf der Brust und bin doch frisch und gesund.“

„Gut, mein Alter“ — versetzte Hoche lächelnd — „aber, was sollen wir machen?“

Der Graukopf zuckte die Schultern. „Ich sehe, daß er verloren ist, aber die Qual möchte ich ihm ersparen, und wenn Du es erlaubst, Bürgergeneral, so“ — er hob das Pistol in der Hand.

„Laß doch sehen, ob es nicht anders geht“ — meinte Hoche und näherte sich dem Liegenden. Ein Dragoner hob ihm den Kopf, während der General sich hinabbeugte; aber die Veränderung schien dem Verwundeten äußerst schmerzlich, krampfhaft zuckten seine Glieder, die Füße krümmten sich, als versuche er aufzustehen, und der rechte Arm fuhr heftig und schnell nach der linken Seite, wo er sich in die blutigen Falten des Kittels verwickelte.

Der General trat zurück. „Es sind Zuckungen des Todes“ — sagte er.

„So will ich seine Rechnung abschließen“ — murmelte der alte Soldat, spannte das Feuergewehr, und

indem er die Decke zurückschlug, hielt er die Mündung dicht an die Stirn des Jünglings.

„Halt“ — rief Hoche und faßte das Gewehr — „keine Unbesonnenheit, Alter; Dein Schuß könnte uns einen ganzen Schwarm der edlen Ritter in Holzschuben auf den Hals laden. Den laß ruhig liegen, in einer Viertelstunde ist er kalt.“

„Die ist es eben, die ich ihm sparen wollte“ — brummte der Sergeant und trat zurück.

„Meine Herren“ — sagte Hoche zu den Offizieren seines Gefolges — „unser Streifzug hat uns so tief in diese verwachsenen Schlünde geführt, daß ich für mein Theil nicht mehr weiß, wo wir sind. Ist Jemand da, der den Weg kennt?“

„Der Teufel hole die Schurken von Führern, die uns im Stich lassen“ — fluchte ein Mann mit wildem Backenbart — „wer kann in diesem bestialischen Lande wissen, wo er sei?“

„Still, Kamerad! nicht gestucht!“ — rief Hoche lachend. — „Du hast zwar im Convent den alten Gott freudig abschaffen helfen, den unsere Herren vom Directorium uns jetzt gnädig wiedergegeben haben, aber wenn man dem Teufel an das Leben wollte, Du stemmtest Dich mit Händen und Füßen dagegen.“

„Gewiß, General!“ — versetzte Laumonier unter dem Gelächter der Menge, und mit Recht — „denn ein Soldat braucht den Einen weit eher, als den Andern.“

„Sei überzeugt, er wird Dich finden, Freund“ — meinte Hoche — „allein was hilfs! in der That, es wäre mir gleichgültig, welcher von Beiden uns sagte, wie und wo wir nach Chateau-Morne kommen. Dort der letzte rothe Punkt im Abend ist bald ganz erloschen, und die grundlosen Kreuz- und Hohlwege werden uns schnell so verwirrt haben, daß kein Mensch weiß, was vorn oder hinten sei. Nun vorwärts, Kameraden, auf gut Glück.“

Der Zug setzte sich in Bewegung; durch das Dunkel der Nacht warf der General noch einen mitleidigen Blick gegen den Erlenbusch, aus dessen nassen Blättern das Stöhnen des Todwunden hervorquoll. „Der unglückliche Knabe!“ — murmelte er — „vielleicht erwartet ihn die alte Mutter zu Haus, und den ihre Sorge sucht, der sorgt nicht mehr!“ — In dem Augenblick erblickte der Blyg eines Feuerrohrs die Büsche, die Pferde flogen seitwärts, und ein Reiter, dicht hinter dem General, sank lautlos zu Boden.

(Fortsetzung folgt.)

Räthsel.

Wer löst des Wortes Doppelsinn?

Es tönt, wenn Zwietracht Krieg begehrt,

Und ist doch treuer Liebe Wunsch.

Die Mutter hört's mit bangem Schmerz,

Beiriff't den waffenfäh'gen Sohn;

Die Mutter hört's mit freud'gem Stolz,

Gilt's dem verlobten Tochterlein.

Dort ruft der Staat zu schwerer Pflicht,

Hier gibt die Kirch' ein heil'ges Recht.

Wer löst des Wortes Doppelsinn.